

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 6

Artikel: Zur Abwehr der Angriffe der Deutschen Heereszeitung gegen die
Gotthard-Befestigungen

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jüngern Kameraden zum Zwecke setzen, gerne besucht.

General Herzog war einfach, von seltener Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Er hatte einen geraden und festen Charakter. Ehrenmann und Patriot vom Scheitel bis zur Zehe, gab er das Bild eines wahren republikanischen Offiziers. Jederzeit bereit seine Pflicht zu thun, scheute er weder Mühe noch Arbeit; für seine Leistungen und Verdienste verlangte er weder Auszeichnung noch Anerkennung. Im Umgang war er leutselig und stets bereit, Gutes und Nützliches zu fördern. Selten hat ein Mann wie er die höchsten Militär- und Bürgertugenden in gleichem Masse in sich vereinigt.

Durch ein grossartiges Leichenbegängnis, wie man es in der Schweiz selten gesehen hat, ist am 4. Februar in Aarau das Andenken des Generals Herzog geehrt worden. In der Armee und im Volke wird die Erinnerung an ihn fortleben, so lange die schweizerische Eidgenossenschaft bestehen wird!

Zur Abwehr der Angriffe der Deutschen Heereszeitung gegen die Gotthard- Befestigungen.

(Schluss.)

Wir haben uns bemüht, sachlich der absprechenden Kritik eines Deutschen, welcher sich leider auch ein Schweizer angeschlossen hat, entgegenzutreten und gesucht, die in manchen Kreisen so leichtsinnig seitens des Schweizer Kritikers erregten Bedenken und Zweifel zu zerstreuen. Es sei uns jedoch noch gestattet, um nachzuweisen, dass die fortwährend in die Gotthardbefestigungen geworfenen Millionen nicht umsonst, vielmehr zum grössten Vorteil der Landesverteidigung ausgegeben sind und werden, noch einmal kurz die strategische Situation des befestigten Stützpunktes der Landesverteidigung zu beleuchten, wie wir es vor 20 Jahren gethan haben.

Jede Festung muss ihr möglichst uneinnehmbares Reduit haben. Wenn also die Alpen die natürliche starke Landesfestung für die eidgenössischen Milizen bilden, wie O. F. zugibt, so hat die Eidgenossenschaft wohlgethan, sich in dem durch die Befestigungskunst verstärkten Gebirgsstock des Gotthard in dieser Festung ein grosses, fast uneinnehmbares Reduit zu schaffen, denn dieses Massiv gewährt den günstigsten und zugleich mächtigsten Punkt an der ganzen südlichen Alpenkette sowohl für den Angriff als für die Verteidigung. Nur über ihn führt der einzige direkte Weg von Süden in das Herz der Schweiz und zugleich die kürzeste Verbindungslinie zwischen Italien und Deutschland. Vom Gott-

hard aus kann man ohne besondere Anstrengung den Ursprung des Rhein- und Rhonethales erreichen und somit den, Graubünden und das Wallis angreifenden Gegner in seinem Vordringen leicht aufhalten. Mit einem Worte, der starke befestigte Stützpunkt des Gotthard ermöglicht wirkungsvolle Flankenangriffe gegen die den Gotthard umgehenden, ohnedies schon in excentrischer Richtung operierenden Korps zu richten.

Von einer eigentlichen Umgehung oder gar Einschliessung des zum Reduit umgeschaffenen Gotthard kann bei der riesigen Ausdehnung der Landesfestung eigentlich keine Rede sein, und mit dem reichlichen Nachschub, den die feindlichen Einschliessungstruppen, nach O. F., die sich unten in den fruchtbaren Thälern befinden, zur Verfügung hätten, würde es bei der fortwährenden Harcellierung derselben durch die aktive Verteidigung der Festung und durch den Landsturm im Rücken und in den Flanken der vorrückenden Angreifer wohl seine Bewandnis haben. Ob dieselben, wie O. F. meint, verhältnismässig schwach gehalten werden könnten, da das Gebirge die Verteidigung gegen Ausfalltruppen vom Reduit her wesentlich erleichtert (?), lassen wir dahingestellt sein; der angeführte Grund für diese Erleichterung der Verteidigung, dass die Ausfalltruppen in den Defilées nicht genügend Raum zur Gefechtsentwicklung finden würden, erscheint uns keineswegs stichhaltig, und wir glauben mit Herrn Oberst Hungerbühler, dass ein Ausfall mit grösseren Truppenmassen, die ganz überraschend auftreten, nicht allein ausführbar, sondern auch wirksam sein werde trotz der entsprechenden Massregeln des überall excentrisch und nicht in grossen Massen vordringenden Gegners.

Wie denkt sich indess O. F. eine Belagerung des Reduits, wenn er schreibt, dass eine solche nicht allzuschwierig sei, da im Hochgebirgslande der Angreifer auf verhältnismässig geringe Schussweiten ungedeckt den Festungswerken sich nähern kann? Er hat jedenfalls nicht vor den Forts von Andermatt und Airolo gestanden, um eine derartige Behauptung aufstellen zu können.

Noch weniger zeugt die unmittelbar darauf folgende, „dass bei den heutigen Fortschritten der Geschütze und Sprengtechnik durchaus widerstandsfähige Befestigungen im Gebirge wegen Mangel an Erde und Raum nicht herstellbar sind“ von einer selbst nur oberflächlichen Kenntnis der Sachlage. Die Werke sind so vorzüglich im Granit des Gotthard angelegt und dem Auge so entzogen, dass selbst mit guten Fernrohren nichts festungsartiges an den Felsen zu entdecken ist, dass selbst Ballons, die der Gegner aufsteigen lassen könnte, um aus ihnen Dynamit-Bomben auf die Werke zu werfen, hier ihren Zweck vollständig verfehlen würden.

Herr Studer nennt dies „alpine Extravaganzen“ (sic) und citiert die Worte, die der einstige Kriegsminister Frankreichs, M. de Freycinet, gesagt haben soll im Hinblick auf diese Anlagen: *Décors d'opéra comique*, ohne selbst, wir wollen es zu seiner Ehre annehmen, an einen solchen tollen Ausspruch zu glauben.

Wenn, wie O. F. meint, die Gotthardbefestigungen den entscheidenden Kriegshandlungen so abseits liegen, dass ein Angriff auf sie wohl kaum jemals nötig sein und eine Einschliessung voraussichtlich genügen wird, so hat er in Bezug auf den Angriff wohl recht, dagegen gibt er sich in seiner zweiten Behauptung einer gewaltigen Täuschung hin. Darin liegt ja die ganze Wichtigkeit und der gewaltige Vorteil der so scharf kritisierten Anlage für die Landesverteidigung, dass sie den eigentlichen Angriff nicht leicht zu fürchten hat, dass aber die unter ihrem Schutze an den bedrohten Stellen aufgestellten Truppen durch energisches und überraschendes Vorgehen eine Einschliessung unschwer werden hindern können.

Der Verfasser des Artikels in der „Schweiz. Monatschrift für Offiziere (Dez. 1892) hat recht, obwohl Herr Studer ihm dies bestreitet, wenn er u. a. schreibt: „Der Grundgedanke unseres Landesbefestigungssystems ist kein strategisches Geheimnis. Es bezweckt dasselbe einfach die Sicherung grösserer Abschnitte unseres Hochgebirges als Stapelplatz unserer Kriegsmittel, als Flankenanlehnung und als letztes Refugium der Feldarmee. Mit diesem Rückhalt wird es uns möglich, die ganze Feldarmee zur Verteidigung der Hochebene einzusetzen; dort wird es keine Schwierigkeiten haben, wo immer es die Kriegslage erfordert, unter Anwendung feldmässiger Befestigungen strategische Stützpunkte grösseren Stiles in wenigen Tagen herzustellen und zu armieren, während am Granit des Gotthard Hacke und Spaten von 80,000 Landsturm-pionieren umsonst sich abmühen würden. Auf der Hochebene kann unsere Armee mit demjenigen, der uns durch den Angriff seiner Gegenpartei als Verbündeter naturgemäss aufgedrungen wird, in wirksamste Kooperation treten. Nicht das verschanzte Lager am Gotthard im engeren Sinne wird uns als Refugium dienen; so töricht sind wir nicht, dass wir eine Armee in jener Steinwüste bergen wollten. Aber im Verein mit den Befestigungen der beiden excentrischen Durchgangspunkte der grossen Alpenkette, welche die nördliche Thalbegleitung des Vorderrheins und der Rhone bildet, deckt uns jene Lagerfestung grosse Abschnitte unseres Alpengebietes, in welchem wir uns, wenn nötig, entscheidenden Schlägen entziehen und gleichzeitig offensiv mit einem Verbündeten in Verbindung bleiben können. Es

sichert uns die Gotthardbefestigung alsdann, indem sie die Quellengebiete der nach allen Richtungen ausstrahlenden Hauptthäler des Landes beherrscht, die Möglichkeit, aus einem derartigen Refugium jederzeit und nach jeder Richtung wieder vorzubrechen. Wir glauben uns dabei mindestens ebenso gut oder besser zu befinden, wie die Rumänen in Bukarest, die Belgier in Antwerpen und die Dänen in Kopenhagen.“

Wir haben, nach den „Basler Nachr.“, diesen Auszug der betreffenden Monatsschrift citiert, um darzuthun, dass der Verfasser unsere Ansicht, in Bezug auf die durch die Befestigung des Gotthard für die Schweiz veränderte strategische Situation, wie wir sie vor 20 Jahren an gleicher Stelle entwickelt und im Vorstehenden benutzt haben, um die Angriffe des O. F., zu denen sich nun neuerdings auch die von Ingenieur Studer gesellen, gegen die Gotthardbefestigung zurückzuweisen, adoptiert hat.

Wir müssen zum Schluss noch eine Behauptung des Herrn Studer zurückweisen und ihn des Irrtums bezichtigen, wenn er sagt: „In der Hauptsache nur gegen das erschöpfte Italien gerichtet, ignoriert unsere Befestigung die Existenz des grossen Tunnels und gibt das Tessin Preis.“

Wir glauben die Zurückweisung des ersten Teils dieser Behauptung, die Befestigungsanlage sei hauptsächlich nur gegen das erschöpfte Italien gerichtet, genügend begründet zu haben. Dass dieselbe aber, wie es im zweiten Teil heisst, die Existenz des grossen Tunnels ignoriere und das Tessin preisgebe, wird niemand glauben, der sich nur einigermaßen mit der strategischen Situation in Bezug auf Italien vertraut gemacht hat.

Es sei uns gestattet, hier nochmals zu wiederholen, was wir über dieselbe vor 20 Jahren geschrieben.

Die St. Gotthardstrasse ist für die schweizerische Armee die Hauptoperationslinie gegen einen aus Italien anrückenden Gegner. Sie durchzieht denjenigen Teil der schweizerischen Südfront, welcher allein durch seine beinahe bis an die grosse lombardische Ebene keilförmig vorgeschobene Lage und die der Entwicklung daselbst ziemlich günstigen Kommunikationsverhältnisse die kräftige Offensive ermöglicht.

Dagegen scheint die umfassende Form der italienischen Grenze für die vordringenden schweizerischen Kolonnen gefahrdrohend.

Ein Blick auf die Karte lässt indess diese in der That vorhandene Gefahr minder gross hervortreten, wenn man berücksichtigt, dass die Flanken einer auf der Hauptstrasse gegen Süden marschierenden Armee einerseits durch die kommunikationsarmen, hochgebirgischen, westlichen Thalbegleitungen des Tosagebietes und andererseits

durch die östlichen des Mairagebietes geschützt sind, während die Front verhältnismässig kommunikationsreich ist und daher dem Angriffe ziemliche Vorteile sichert.

Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse und in Anbetracht, dass die Schweiz gewiss nicht von Haus aus einen ganzen Kanton ohne Schwertstreich preisgeben möchte, wenn die Möglichkeit vorliegt, ihn wenigstens teilweise zu erhalten, betrachten wir das schon im Frieden zu seiner Rolle tüchtig vorbereitete, d. h. mit genügender aktiver und passiver Verteidigung versehene Bellinzona als starkes vorgeschobenes Werk der grossen Gotthard-Stellung. Bellinzona, in günstiger strategischer Lage, mit ausgedehnten Befestigungsanlagen, starker Besatzung und ausreichender artilleristischer Ausrüstung wird, dank des Gotthard-Stützpunktes und der Existenz des grossen Tunnels, Bedeutendes leisten, zunächst den Kanton Tessin wirksam verteidigen und den mobilisierten Divisionen Zeit verschaffen, durch den Berg herbeizueilen, dann aber auch die Verpflegung und den Nachschub aller auf diese wichtige schweizerische Vormacht gegen Italien basierten Kolonnen garantieren.

Glauben unsere „sachverständigen“ Leser, Herr Studer habe recht, wenn er behauptet, die Gotthardbefestigung ignoriere die Existenz des grossen Tunnels und gebe den Tessin Preis? Werden sie nicht seine weitere Behauptung „heute noch, wie beim Kriege von 1870 sind wir schutzlos allen Gefahren feindlicher Invasion preisgegeben“ zurückweisen?

Wo hat Herr Studer denn seine Augen, wenn er nicht sieht, dass die aktive Verteidigung — jene, die durch die Gotthardbefestigung so kolossal unterstützt wird — so bedeutende Fortschritte gemacht. Er hat sicher den Manövern im Jura nicht beigewohnt und nicht gesehen, wie rasch dort vorbereitete Stellungen entstanden sind und wirksam verteidigt wurden (u. a. das Bruderholz bei Basel), er würde sonst gewiss nicht sagen, „nicht einmal die Bahnen, die von Belfort, von Besançon und von Lyon (?) her in unser Land führen, haben wir fortifikatorisch gesichert. Festungen sind dort allerdings nicht gebaut, wohl aber Verteidigungsstellungen ins Auge gefasst, die mit einfachen Mitteln und mit geringen Kosten, ganz so, wie es Herr Studer wünscht und angibt, fortifikatorisch leicht verstärkt werden können, wenn die Gefahr näher herantritt.

Die Schweiz hat in den letzten Jahren viel in militärischer Beziehung gethan, aber es bleibt ihr auch noch viel zu thun übrig, wenn sie die aktive Verteidigung ihres Hochgebirges im Frieden sorgsam organisieren, instruieren und exerzieren will, wenn sie, die jetzt eine ständige

Landesfestung, aber keine stehenden Truppen hat, ihren Milizen den zu ihrer Besetzung und Verteidigung nötigen inneren Halt geben will.

Die Verteidigung des Gotthard-Stützpunktes sei eine aktive und werde als solche vorbereitet. Das sei der Grundsatz, nach welchem die zur Besetzung des Gotthard bestimmten Truppen geübt werden. Der moralische Erfolg, welcher das Auftreten derartig geübter Gebirgstruppen im Kampfe mit dem Gegner aus der Ebene begleitet, übertrifft den physischen bei weitem; die Furcht vor der unbekannten, gewaltigen, ungeahnte Gefahren bergenden Hochgebirgsnatur, der Schrecken vor dem überall sich fühlbar machenden, aber unnahbaren Verteidiger der Berge wird den vordringenden Angreifer mehr demoralisieren, als es die ihm wirklich zugefügten Verluste vermögen.

Die Gefahr des Abgeschnittenwerdens soll der aktiven Verteidigung der vom Gotthard ausstrahlenden Gebirgsthäler gänzlich unbekannt bleiben; unbekümmert darum wird sie feindliche Umgehungskolonnen in einem isolierten Seitenthale längere Zeit festhalten können, denn für sie gibt es noch stets der Auswege, wenn gleich schon der triumphierende Feind eine sichere Beute zu fassen glaubt.

Die vollständigste Lokalkenntnis und Geschicklichkeit im Überwinden von Hindernissen (Gletscherpassagen etc.) bringt Rettung, wo scheinbar keine mehr ist, und die eingeübte offensive Verteidigung des Gotthard-Reduits tritt dort überraschend auf und verschwindet ebenso hohnlachend, wie der Touareg in der Wüste dem französischen Spahi, dass es dem Angreifer, der nicht folgen kann, unglaublich erscheint.

Aber alles das will schon im Frieden unablässig geübt sein, denn eine derartige Verteidigung ist, wie jeder Alpenkundige zugeben wird, äusserst schwierig und gefährvoll, und wird mit vollem Erfolge nur von den für diesen Zweck besonders ausgerüsteten, instruierten und geübten Gotthardtruppen ausgeführt werden können. Dann nehmen sie es aber auch mit den taktisch am besten ausgebildeten Truppen des Gegners auf und sind ihnen sogar überlegen, dank des Gotthard-Stützpunktes, den Herr Studer eine „Utopie“ zu nennen beliebt, der ihnen in dem von ihnen verteidigten unwirtlichen Gebirge unschätzbare Hilfsmittel für Verpflegung und Unterkunft (Schutz gegen die schlimmen Witterungseinflüsse in diesen Höhenlagen) und mancherlei technische Unterstützung der Verteidigung bietet.

Der Gotthard sei für uns ein Memento! ruft Herr Studer aus; gewiss er hat recht, auch wir stimmen in den Ruf ein; er sei der Schweiz ein Memento, nie in den Vorbereitungen zu ihrer

aktiven Verteidigung zu erlahmen. Der Gotthard unterstützt diese Verteidigung mächtig, werde sie am Jura, am Rhein oder im Tessin geführt.

Die Eidgenossenschaft hat ihr neues Haus mit dem Urgranit des Gotthard solide und achtunggebietend aufgeführt, zum Schutze des Landes, zum Trutze des Feindes. Es mag ihnen ein Ärgernis sein! Was macht's? Die Gotthardfeste ist wahrlich keine Utopie, sondern ein stolzes, festes Werk, welches, wenn in richtiger Weise bewacht, auch in Zukunft der uralten Eidgenossenschaft volle Freiheit und Unabhängigkeit gewährleisten wird. Aber die Eidgenossenschaft muss opferwillig bleiben. Die Geschichte des uralten Berges zeigt, was Einigkeit und Opferfreudigkeit zu erreichen vermögen, aber auch wohin Uneinigkeit und Parteihader führen können. Letzterer sollte einem patriotischen Werke gegenüber, wie es die Errichtung einer Landesfestung ist, überhaupt verstummen, sollte ihnen das jedoch unmöglich sein, so sollten zum wenigsten die ihn schürenden Männer so viel Patriotismus besitzen, ihn nicht vor die Öffentlichkeit der Welt zu bringen und dadurch ihr Land zu schädigen.

Ein glänzender Stern war von jeher der Gotthard in der Geschichte der Eidgenossenschaft, möge er es, der heute durch seine stolzen Bauten die Augen der Welt auf sich gelenkt hat, auch stets bleiben! Wohl dürften einst Wolken kommen, die ihn zeitweilig verdunkeln könnten, aber eine derartige Verschleierung des helleuchtenden Sinnbildes der Kraft, Ausdauer und Entschlossenheit der Eidgenossenschaft wird nie von langer Dauer sein können, davor werden den Berg seine Mauern und die Männer, welche sie bewachen sollen, zu bewahren wissen.

J. v. S.

Eine Patrouillendienstübung des Feldjäger-Bataillons Nr. 11. Versuch zur Ermittlung eines zweckmässigen Vorganges bei grössern Übungen in diesem Dienstzweige. Von Major Frh. v. Wucherer. Mit einer Karte. Wien 1893, Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1. 50.

Der Verfasser lässt sich bei Herausgabe dieser Darstellung seiner grossen Patrouillendienstübung von der Anschauung leiten, dass in dieser Richtung nur dann ein greifbares Resultat zu erreichen sein werde, wenn möglichst viele Kameraden ihre Erfahrungen und Anschauungen der Allgemeinheit nutzbar machen, da nicht jeder alles selbst erfahren und ergründen könne. Als nachzuahmendes Muster schweben ihm die russischen Jagdkommandos vor, wo der Mann Mut, Schlaueheit, Kühnheit, Selbstvertrauen, Widerstandsfähigkeit und dgl. Tugenden sich aneigne.

In einem nach seiner Beschreibung recht unwirtlichen, waldigen, gebirgigen und zerklüfteten Terrain (südlich Raab) — die beigegebene Karte enthält leider keine Reliefzeichnung — machte das 11. Feldjägerbataillon 8 Tage lang in ausgiebigster Masse mit markiertem Gegner und Gegenseitigkeit Patrouillendienst und ist das Resultat dieser Übung wirklich derart, dass es sehr verdient, von allen Offizieren der Infanterie und Kavallerie mit grösstem Interesse verfolgt zu werden. Es wird ausser der Aufklärungs-, Sicherungs- und Gefechtsaufgabe auch die Art der oft improvisierten Verpflegung und Unterkunft angegeben. So hat an einem Orte ein Halb-Bataillon in einem Dorfe Brot backen wollen. Weil aber die Öfen eine zeitlang nicht benützt worden waren, erforderte es eine zweite Hitze und wurde das Brot bei dem langen Stehenbleiben in halb-garem Zustande sauer und ungeniessbar.

Bei verschiedenen Gelegenheiten hat es sich herausgestellt, wie schwerfällig Patrouillen zu Fuss arbeiten und bemerkt der Verfasser: „es möge dies als erneute Erfahrung besonders hervorgehoben werden, dass Fuss-Patrouillen nur auf beschränkte Distanzen etwas zu leisten vermögen.“

Wir fügen zu Händen unserer schweizerischen Kameraden, denen wir diese „Patrouillendienstübung von Wucherer“ angelegentlichst zum Studium empfehlen, noch bei, dass in der österreichischen Armee drei Hauptklassen von Patrouillen unterschieden werden, nämlich 1. Nachrichten-Patrouillen, welche auf grosse Distanzen aufklären und Nachrichten über den Feind einliefern; 2. Sicherungs-Patrouillen, näher an den zu sichernden Truppen und 3. Verbindungs-Patrouillen, und dass die Sicherungs-Patrouillen sich wieder gliedern in Marschsicherungs-, Vorposten- und Gefechtssicherungs-Patrouillen.

J. B.

Eidgenossenschaft.

— (Der Zürcher Krawall.) Sonntag den 28. Januar nachmittags fand in Aussersihl in der Sonne eine Volksversammlung zum Zweck der Besprechung der Revolution in Sizilien und Massa und Carrara statt. Dieselbe wurde von zahlreichen italienischen und deutschen Sozialisten besucht. Nachdem die Genossen Wichers, Cahan, Bender, Gogh und andere die Gemüther erhitzt hatten, wurde eine Demonstration vor dem italienischen Konsulat beschlossen. Gegen 5 Uhr setzte sich der Zug unter Vorantreiben roter und schwarzer Fahnen in Bewegung. Auf einer hölzernen Tafel las man die Inschrift: „Lutto per i fratelli siciliani“ (Trauer für die sizilianischen Brüder). Auf dem Hinmarsch wurden die Marseillaise und andere entsprechende Lieder gesungen. Der Zug fand das Eingangsthor zum Konsulat geschlossen. Dieses wurde überklettert und hinter dem Konsulatswappen eine schwarzrote Fahne und die Tafel mit der vorerwähnten Inschrift befestigt. Unter Geschrei, Toben und Drohungen wurden Steine gegen das Gebäude geschleudert. Endlich